

(Copyright beim Verfasser)

7. Fortsetzung

Mohrdiek war wieder einmal in Fahrt und spielte den starken Mann. Gut, mochte er zusehen.

„Auf Ihre Verantwortung“, suchte er einen Abgang.

„Auf meine Verantwortung“, erwiderte hart und selbstbewußt Dr. Mohrdiek.

\*

10. Mai 1867. Polternd betrat Timm Thode das Zimmer der Gerichtskommission.

„Mütze ab“, zischte ihm Obersekretär v. Prangen zu, der den Oberjustizräten als Protokollführer zugeteilt war. Langsam nahm der ungeschlachte Bursche die Mütze ab.

„Ich sollte herkommen. Was ist denn nun wieder? Hat das denn kein Ende?“

„Setzen Sie sich“, wurde ihm kurz bedeutet. Die Räte blätterten in den Akten. Der Protokollführer raschelte mit dem Konzeptpapier. Stille.

Timm Thode blickte ungeduldig von einem zum anderen. Seine blaßblauen Augen funkelten. Die Mütze hatte er neben seinem Stuhl auf die Erde gelegt. Schwer lagen seine breiten Hände auf beiden Knien. Rötlicher Flaum lag dicht auf dem Handrücken.

## Die Falle

„Ja, Herr Thode“, hob dann Dr. Schütt seinen Kopf und räusperte sich, „wir müssen von Ihnen alles noch einmal hören, wie es voriges Jahr war.“

„Aber das habe ich doch alles schon dem Justizrat Rötger gesagt“, wunderte sich Timm. „Mehr weiß ich wirklich nicht.“

Jetzt schaltete sich Mohrdiek ein. Es hätten sich beim genauen Durchlesen der Akten doch noch einige Unklarheiten ergeben. Aber zunächst einmal:

„Was ist aus dem Hof bzw. seinen Resten geworden?“

„Verkauft“, sagte der Thode kurz, und fügte hinzu: „Das macht alles Schwartzkopf für mich, und ich bin froh.“

Für 57 200 Taler hatte Hans Christian Brand aus St. Margarethen das Grundstück erworben.

„Ihr Gesamtvermögen?“

„Rund, so alles in allem, 105 000 Taler.“

„Hm“, hustete Dr. Mohrdiek. Schweigen. Eine Fliege stieß immer wieder mit dem Kopf gegen die Scheibe.

Timm blickte hinaus. Die ersten Schwalben schossen zwitschernd vorbei. Der Himmel war wie blaßblaue Seide. Ein kleines Wölkchen, grauweiß stand genau rechts neben dem Fensterkreuz. Es sah aus wie eine Faust; oben stand der Daumen heraus.

„Haben Sie sich noch niemals Gedanken gemacht, warum die schwarzberuhten Kerle Sie so einfach laufen ließen? Alle anderen wurden umgebracht, nur Sie ließ man laufen, mit den Kästen, und knallte nur so eben in die Gegend?“

Mit sichtlichem Unverständnis wandte Timm langsam sein Gesicht vom Fenster dem Justizrat zu. „Nein, das habe ich nicht. Ich will auch nicht mehr daran denken!“

„Warum nicht?“ kam die sanfte Gegenfrage.

„Ich will endlich meine Ruhe haben. Ich bin es müde, immer an die schrecklichen Morde zu denken. Vielleicht haben die fremden Männer mir nichts getan, um mich in falschen Verdacht zu bringen. Das scheint ja auch so zu sein“, meinte Timm erbittert.

## Timm sprachlos

„Und wenn das alles gar nicht fremde Männer gewesen wären?“ Jetzt springt Timm empört hoch, seine Fäuste öffnen und schließen sich erregt.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen! Ich soll mit bei gewesen sein, wie?“ Doch dann setzt er sich ebenso schnell wieder hin und grinst. Treuherzig blickt er von einem zum anderen:

„Wenn das stimmen soll und ich die Kerls gekannt und mitgemacht habe, dann hätten das Dr. Rötger und Dr. Jacobsen längst rausgebracht. Das sagen alle Leute. Und dann wäre ich ja wohl auch nicht mehr hier.“

„Wissen Sie was, mein lieber Thode“, schlug Mohrdiek lebenswürdig vor, „ich habe das Gefühl, wir müssen uns noch viel öfter und eingehender unterhalten. Ihnen könnte

doch noch das eine oder andere einfallen. Ich finde, Sie sollten sich alles ganz in Ruhe nochmals durch den Kopf gehen lassen. Bleiben Sie mal ein bißchen hier bei uns. Unser Wärter Tietjens wird sich hervorragend um Sie bemühen, und seine Frau kocht anerkannt gut!"

Timm verschlug es zunächst die Sprache. Dann warf er einen nachdenklichen und abschätzenden Blick auf die Räte und begegnete undurchdringlich freundlichen Gesichtern. Schließlich zuckte er die Achseln. „Voriges Jahr hat Frau Wöhlert wirklich gut gekocht, immer mit Fleisch. Ich will es auch bezahlen. Jetzt kann ich es ja.“

Dann verzog sich sein ohnehin schon breiter Mund zu einem amüsierten und leicht überheblichen Lächeln. „Wenn

Sie sich was davon versprechen, muß ich ja wohl bleiben. Aber ich weiß gar nichts mehr.“

\*

Gegen Abend wird Tietjens nochmals gerufen.

„Keine Besuche! Keine Briefe! Völlige Isolierung! Haben wir uns verstanden?“

Tietjens schlägt die Hacken zusammen. Jawohl. Er hat verstanden.

„Hinrich, du gefällst mir nicht!“ Energisch mit in die Hüfte gestemmt Armen steht Tina Ahrens vor ihrem Ehemann, dem polizeilichen Oberhaupt von Beidenfleth. Die kleine Person versteht es großartig, auf ihren Hinrich herunterzusehen, obgleich er zwei Köpfe größer ist. ‚Wie sie das bloß macht‘, wundert er sich im stillen. Er hätte nicht lächeln dürfen.

„Hinrich!!“ klingt es mahnend.

„Meine liebe Katharina“, beginnt er gemessen, „im Leben eines jeden Mannes gibt es Dinge, zu denen sein Weib keinen Zutritt hat. Dazu gehört bei meinem Beruf die Schweigepflicht. Und wenn . . .“

„Tünkram —“ unterbricht sie ihn wenig respektvoll. „Kaum gegessen hast du heute mittag. Die rote Grütze hast du auch stehen lassen, sogar Sahne habe ich dazu genommen und keine Milch. Immer nöhlst du so rum. Wo sind bloß deine Gedanken?“

Geduldig läßt der große Hinrich die Gardinenpredigt über sich ergehen und

blickt zärtlich auf sein eiferndes Tinchchen.

Dann wird er ganz ernst.

„Tina, ich kann wirklich nicht darüber sprechen. Sieh mal, wenn jemand kommt und mir etwas anvertraut, dann ist das als ob er zum Pastor oder zum Doktor geht. Ich darf nicht darüber reden, wirklich nicht. Und wenn ich nun, wie in letzter Zeit, so dieses und jenes erfahre, muß ich mir meine Gedanken machen. Das geht bei mir langsamer als bei den gelehrten Herren.. Und daher kommt es“, — schließt er etwas unklar.

Aber Tina hat ihn verstanden.

„Schon gut, Hinrich“, murmelt sie leise und streicht ihrem Großen über den Kopf.

Und dann küssen sie sich, wie an ihrem Hochzeitstag.

Abends im Bett wälzt sich Hinrich von einer Seite auf die andere. Die Thode-Morde lassen ihm seit Tagen keine Ruhe. In seiner bedächtigen stillen Art hat er hier ein Steinchen aufgelesen und dort wurde ihm eins zugebracht. Er hat Bruchstücke eines Mosaiks im Besitz, dessen Teile nicht zusammenpassen wollen. Es fehlt noch zuviel. Aber in seinem einfältigen guten Herzen gewinnt eine furchtbare Ahnung immer mehr Raum.



In Itzehoe haben die Herren von der Glückstädter Kommission eine zunächst kaum verständliche Tätigkeit entfaltet. Täglich wird Timm Thode zum Verhör gebracht. Stundenlang wird er befragt. Immer wieder dieselben Fragen und Vorhalte, immer in anderer Form.

Mit welcher Hand bei Schwartzkopfs an die Tür geklopft? Er hatte doch Kästen in beiden Händen. — Mit welcher Hand sich zuerst aus dem Fenster geschwungen? Gegangen oder gelaufen? — Warum die Betten zum Apfelhof geschleppt? — Warum nicht erst zur Scheune gegangen, wo die berußten Männer waren, die er für seine Brüder hielt? — Wieso er sie überhaupt für seine Brüder halten konnte? Es war doch hell von dem Feuer.

„Ich bin kurzsichtig“, erklärte Timm Thode. Er zeigte keinerlei Unruhe. Er ist oft gelangweilt, häufig bockig oder brummig und meist redefaul.



Mit beinahe blödem Gesichtsausdruck sitzt er dann da und sagt: „Das weiß ich nicht mehr“ oder „Ich habe doch schon alles gesagt.“ Wenn es dann in die Zelle zurückgeht, grinst er vor sich hin. Das hat Tietjens berichtet.

Sein Appetit ist gesegnet. Essen geht ihm über alles. Das war schon immer so. „Das Essen war zu wenig“ und „die Frau kocht nicht gut“ waren früher häufig Gründe für einen Stellungswechsel gewesen.

Mit dem Essen von Frau Tietjens war er zufrieden. „Das muß ich aber auch haben“, erklärte er dem Gefängnisaufseher, bevor er sich zufrieden und grunzend nach einer ausgiebigen Mahlzeit zur Ruhe zusammenrollte.

„Der Kerl weiß etwas. Er verbirgt etwas. Da freß ich drei Besen mit Haaren“, erregt sich Dr. Mohrdiek. „Ich hab es in den Fingerspitzen. Aber ich kriege ihn!“

Dr. Schütt macht sein Karpfenmaul und putzt zum hundertsten Mal innerhalb der letzten Tage seinen Kneifer.

„Ihre Fingerspitzen in Ehren. Aber mit Gefühlen kommen wir nicht weiter. Sie vergessen, daß er besinnungslos war vor Schreck. Außerdem ist er ein ganz primitiver Bursche, der in seiner Angst ja gar keine präzisen Beobachtungen machen konnte. Ihm ist ja erst nach dem Erwachen so nach und nach eingefallen, was überhaupt vorgefallen war. Und die Gewissenhaftigkeit eines Arztes wie Dr. Dreesen wollen Sie doch nicht anzweifeln?“

„Wenn er besinnungslos war“, fällt Mohrdiek ein. „Wenn das man nicht ein Trick war, um nichts sagen zu müssen!“

„Wir können ja den Doktor nochmal fragen“, schlägt versöhnlich Schütt vor.

Dr. Dreesen, inzwischen nach Wesselburen verzogen, wird gerufen. Er bestätigt seine frühere Aussage.

Es werden alle noch einmal befragt, die in jener Nacht rettend herbeieilten.

Wieder ein Lokaltermin! Schwartzkopfs werden ausgepreßt. Die kleine Näherin Margarethe Tänzer wird stundenlang verhört. Endlich wird auch ein Schiff aufgetrieben, das in jener Nacht die Stör befuhr. Der Steuermann Larsen aus Itzehoe hatte das Feuer gesehen, von Bord der langsam vorbeifahrenden „Harmonie“. „Nein“, erklärte er bestimmt, „keine Männer gesehen! Keinen Schuß gehört. Nur das Feuer hat weit geleuchtet, die Glocke hat gegellt und dann hat es nachher zu regnen angefangen.“

Wieder endlose Verhöre mit dem Untersuchungsgefangenen. Die Haft hat ihn doch schon mitgenommen. Die Unterhaltungen und Fragen werden schärfer. Zermürbend. Immer dasselbe.

Es gibt einige kleine Widersprüche. Etwa „Dann habe ich links die Kleider hingelegt und rechts den Kasten.“

„Im Herbst haben Sie anders gesagt. Sie lügen!“

„Ich lüge nicht. Ich bin nicht klug. Ich weiß nicht mehr so genau, was ich im Herbst gesagt habe. Man kann sich doch einmal irren“, wird Timm Thode wütend.

Seine kleinen Augen blicken böse. Er grinst nicht mehr, wenn er zum zwanzigsten Male gefragt wird, mit welcher Hand er das Fenster geöffnet hat. Seine Füße schlurchen über den Boden. Aber das Essen schmeckt immer noch. Er schläft wie ein Murmeltier.

## Ein Arzt wird gerufen

„Er hört gar nicht auf zu schlafen. Ich bekomme ihn nicht wach“, stürmt Tietjens eines Morgens in das Büro der Kommission.

„Was heißt das?“

„Ich habe ihn gerufen und geschüttelt. Er stöhnt furchtbar, aber er macht die Augen nicht auf. Heute nacht ist er viermal aus dem Bett gefallen. Mein Sohn und ich mußten ihn wieder reinschaffen. Dann wälzte er sich und keuchte und dann lag er wieder draußen.“

Der sofort herbeigerufene Arzt spritzte dem Bewußtlosen Wasser ins Gesicht und ließ einen Eisbeutel auf den Kopf legen. Er fühlte den Puls und verordnete Ruhe.

„Oh, mein Kopf, mein Kopf“, jammerte Timm Thode, als er nach längerer Zeit die Augen aufschlug.

Indessen saß Dr. Mohrdiek am Schreibtisch und rang mit einem Entschluß. Er war auch sofort zu dem Bewußtlosen geeilt und hatte eine merkwürdige Entdeckung gemacht.

Dr. Schütt griff aufgeregt zum Kneifer, als ihm der Kollege einen ungewöhnlichen Vorschlag machte.

„Das geht doch nicht. Das ist ja barbarisch! Bedenken Sie, was der Arzt sagen würde.“

„Ich wage es“, beharrte Dr. Mohrdiek. Was ich gesehen habe, habe ich gesehen!“

Polizist Hinrich Ahrens stocherte gedankenverloren in seinem Leibgericht herum. Besorgt sah ihn Tina von der Seite an. Da war gestern das Mädchen da — — —

„Was wollte Wiebke denn“, fragte sie nebenbei. „Willst du noch ein Stück Speck?“

Hinrich schüttelte den Kopf und käute geistesabwesend. „Ach so“, besann er sich auf ihre Frage. „Wiebke? Nichts besonderes.“

Tina beugte sich über ihren Teller. „Nein, ich bin bestimmt nicht eifersüchtig“, dachte sie. „Ja früher.“ Aber inzwischen hatte sie ihm mit weiblicher List und Liebe ein rundes Bäuchlein angekocht. Ihr Hinrich war treu wie Gold geworden. Er war auch kein Wirtshausgänger. Aber jetzt war er immer viel unterwegs. Er saß in den Krügen und hörte zu, wenn die anderen schnackten.

„Du hast doch was, Hinrich?“, bohrte sie weiter.

„Ach, laß doch“, wehrte er müde ab. Dann platzte er doch heraus. „Man muß sich doch seine Gedanken machen. Das Gerede um die Thodes hört ja nicht auf.“

„Wieso?“

„Na, da wird doch erzählt, es müßte unbedingt ein Schlachter gewesen sein, der die acht umgebracht hat. Weil alles so zerhackt war, und so grausam — und-so“, setzte er lahm hinzu.

## Trauen Sie ihm die Tat zu?

„Johannes Bielenberg und Christian Hinrichsen?“ fragte sie erschrocken.

„So sagen die Leute.“

„Das ist doch dummes Zeug. Bielenberg und sein Schwiegersohn wurden doch erst geweckt, als es lichterloh brannte. Das weiß ich genau von der Lehrersfrau, Frau Schunck. Die lief doch rüber und hat erst alle aus dem Bett geholt.“

„Na ja, Tina, aber du weißt doch, wie die Leute nun mal sind... Und außerdem...“ Hinrich wollte noch etwas sagen. Aber dann drückte er seine Lippen zusammen.

Tina wußte, dann sagte er kein Wort mehr.

„Morgen muß ich mal nach Itzehoe zur neuen Kommission“, erklärte er abends beiläufig. „Die verflixte Piep...“, stocherte er gewaltig in seiner Pfeife herum.

„So, nach Itzehoe“, dachte Tina. „Na — denn. Wenn er petu nichts sagen will, läßt er es nach.“

Sie goß ihm seinen Tee mit soviel Schwung ein, daß die Tasse in einer Pfütze stand. Aber Hinrich sagte nichts.

„Na, denn nicht“, dachte sie böse, rückte die Petroleumlampe zurecht und begann verbissen Strümpfe zu stopfen.

Respektvoll und kerzengerade sitzt am nächsten Tage Polizeibeamter Ahrens den Herren der zweiten Gerichtskommission gegenüber. Sie kennen ihn aus den Akten und aus anerkennenden Worten von Rötger. Die Herren hören sehr aufmerksam zu.

Das alte Gerücht war wieder aufgetaucht. Timm Thode sollte den Brand der Krummendieker Mühle im Jahre 1864 verursacht haben. Er war nur vierzehn Tage dort gewesen. Dann gingen Mühle und Wohnhaus in Flammen auf und Timm kam nach Hause zurück.

„Haben Sie irgendwelche neue Beweise, mein lieber Ahrens? Augen- oder Ohrenzeugen?“

Nein, Beweise hatte Ahrens nicht. Aber die Leute redeten eben.

Sie sprachen auch davon, daß Timm Thode verlogen ist, daß er schon zur Schulzeit gestohlen hat und später seinem Vater und seinen Brüdern Geld wegnahm. Er brauchte immer viel Geld und verdiente nicht genug, weil er faul war.

„Sehr gut, mein Bester“, damit reichte Dr. Mohrdiek ihm eine Zigarre über den Tisch, die Hinrich sorgsam verstaute, „der Krummendieker Brand — wir wollen ihn keineswegs aus dem Auge verlieren und zur gegebenen Zeit darauf zurückkommen. Aber zunächst interessieren uns die Morde und der Brand des Thode-Hofes. Können Sie uns da nichts sagen?“

Hinrich wägt bedacht seine Worte. Von Wiebke mag er nichts sagen. Sie war bei ihm und hat ihm ihr Herz ausgeschüttet. Und daß sie zuletzt solche Angst vor Timm hatte. „Seine Augen waren auf einmal gar keine Menschenaugen — so starr und glitzerig und ganz kalt — ach, ich kann sie nicht beschreiben. Ich hatte einfach Angst.“ — Mädchengefühle . . .

„Im Dorf sagen sie, es müßten Schlachter dabeigewesen sein“, kommt er langsam heraus.

„So, Schlachter. Sagen Sie, Ahrens, eine präzise Frage: Trauen Sie Timm Thode zu, daß er mitgeholfen haben könnte, seine eigenen Eltern und Geschwister umzubringen?“

# Sonntags-Blatt

Herausgeber  
von  
**L. Versmann,**  
Propst von St. Marien in  
Itzehoe.  
1868.



Itzehoe.  
Sonntag,  
den 24. Mai  
1868.  
N<sup>o</sup>. 21.

## Timm Thode. (Fortsetzung.)

Ich will jetzt den Jaden meiner Erzählung wieder aufnehmen und über meinen Verkehr mit dem Gefangenen weiter berichten. Zunächst mußte ich es bald genug erfahren, was von seinen Weisenerregungen, daß er jezt bei der Weisheit bleiben wollte, so halten sei. Bei meinem zweiten Besuch hatte ich mir vorgenommen, mit Timm über sein Verhältnis zu den Weisenerregern zu sprechen und dabei das Wort der Weisenerregern ihm einmal möglichst lebendig vor die Seele zu stellen. Abschließend sag ich ihm mit dem ichselben Bruder an, weil ich vermuthete, er würde, daß die Erinnerung an dieselben ihm am meisten zu Herzen gehen werde. Es war nicht schwer, ihn ins Gespräch zu bringen. Er sagt mir, wie er von einem Weisenerregern, ausbrach in heftiges Weinen aus, als er mir auf mein Befragen antwortete. Ich habe, wie er mir erzählte, nicht schlafen. Und doch war, wie ich freilich erst später erfuhr, an der Sache kein wahres Wort, da er, wie er hernach bekannnte, Weisener nicht in seinem Welt, sondern in der Scheune geirret hatte. Hierauf darauf ließ ich mir, weil ich damals die Sache noch nicht gelesen hatte, in kurzen Zügen seinen kühnen Erkendgang von ihm vorstellen. Als er in seinen Mittheilungen bis zu dem Zeitpunkt gekommen war, wo er auf der Kreummen wieder Mühe in Lina getrieben, bewachte er: „Ich mußte diesen Lina aber bald wieder verlassen, weil die Mühe so abkammte und daher keine Beschäftigung mehr für mich war.“ In der ersten Ueberzeugung, daß er mich belüge, erwiderte ich: „Das Weisener, weil ich die Mühe in Lina nicht, um nicht länger dort bleiben zu müssen.“ Er behauptete aber, daß er das nicht gelien habe. Wäre es der Fall, so wäre er mir gewiß gesagt haben. Nachdem er gekündet, daß er die Menschen erschlagen, wäre ja nichts daran gelegen sein, auch einzunehmen, daß er eine Mühe angeordnet habe, u. s. w. Als er jedoch schon am andern Tag von der Untersuchungs-Kommission über dieses ganze Kapitel wurde, sagte er bald Weisener ab, daß er der Brandstifter sei. Da mir die Sache von der Kommission mitgeteilt war, redete ich ihn bei

meinem nächsten Besuche darauf an und hielt ihm vor, daß mein Verkehr mit ihm so oblig ausbleibe sei, wenn er mir in solcher Weise noch so Augen zu thue. Er wachte diese Verhältnisse aber schließlich nur geringen Eindruck auf ihn und er bekam von seiner Eigenhaftigkeit, wie man sonst meist von einer Krankheit über einem andern Uebel spricht. Nach dem Pfingstfest war ich einige Tage abwesend gewesen und ging daher zunächst, nachdem ich heimgekehrt, zu ihm, ohne vorher einen der Herren Obergerichtsräthe gesprochen zu haben. Im Laufe unserer Unterredung ward Lina in Erwähnung, welche mit dem, was er früher über die Ausführung seiner That ausgesagt hatte, nicht im Einklange stand. Während er jetzt ausgesprochen hatte, daß er einige seiner Brüder im Stad und die Eltern, sammt den übrigen Weisenerregern und der Magd, in ihrer Scheune erschlagen habe, sagte er nun, er habe die Brüder in der Scheune mit den Vätern auf dem Felde getödtet. Ich fragte weiter nach und er wollte mir nun mit, daß seine erste Darstellung, wie das von der Untersuchungs-Kommission schon gleich abgenommen war, eine völlig unrichtige gewesen sei. Jetzt habe er jedoch die reine Wahrheit gesagt. Er habe es nicht über sich gebracht, seinen Namen, weil die Sache gar zu schrecklich sei. Das Weisener, welches er nun vor mir darstellte, war allerdings ein Weisenerregers. Ein Sohn, der den Vater aus dem Felde löst, um ihn zu erschlagen, und der dann den Leichnam auf einer Scheune in der Stadt zurückführt, um ihn später ins Feld zu legen? ein Bruder, der drei Brüder, die er gelobt an ihm übergeben, nachher in der Scheune erschlagt und die Todten auf den Hügel schleppt, um sie verlaugt aus dem Wege zu räumen? Ich möchte nicht, wie ich die erregte Phantasie grausamere Nachtstücke erfinden könnte.

Während des Sommers war der Brunktag seiner Stimmung eine große Betrübnis. Er verzehrte und rang die Hände, so, er hätte sich den den Augenblick an, wo ich in sein Gefängnis trat, bis ich ihn wieder verließ. Dabei sprach er viel und erzählte bald von seinem früheren Verleben, bald von den Vorgängen der letzten Nacht. Er bezeugte dabei sich und sein Verbrechen mit den stärksten Ausdrücken und sagte immer

Schon damals schrieb der Seelsorger Propst Versmann aus Itzehoe einen großen Bericht über das schreckliche Kapitel.